

Jugendweihe & Jugendfeier in Deutschland

Geschichte • Bedeutung • Aktualität



Manfred Isemeyer (Hrsg.)

**Jugendweihe und
Jugendfeier in Deutschland**

Manfred Isemeyer (Hrsg.)

Jugendweihe und Jugendfeier in Deutschland

Geschichte, Bedeutung, Aktualität

Tectum Sachbuch

Manfred Isemeyer

Jugendweihe und Jugendfeier in Deutschland. Geschichte, Bedeutung, Aktualität

© Tectum Verlag Marburg, 2014

ISBN 978-3-8288-6059-9

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der ISBN 978-3-8288-3363-0 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: ©HVD „Archiv des Humanistischen Verbandes Deutschlands, Landesverband Berlin-Brandenburg“

Umschlaggestaltung: Felix Hieronimi | Tectum Verlag

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Inka Bause

Vorwort

Manfred Isemeyer

Was gibt's da zu feiern?

Manfred Isemeyer

Jugendweihe/-feier zwischen Tradition und Moderne - Ein historischer Überblick

Bruno Wille

Die Vernehmung

Horst Groschopp

Die Jugendweihe - Ein Passageritual auf dem Prüfstand seiner Geschichte

Andreas Fincke

Anmerkungen zur Jugendweihe aus kirchlicher Sicht

Carsten Frerk

Konfessionsfreie in Deutschland - Ausgewählte empirische Befunde zu Religiosität, Werthaltungen und Weltanschauungen in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Jugendlichen in Deutschland

Dietrich Mühlberg

Jugendweihe Jahrgang 1949

Margrit Witzke

JugendFEIER heute

Daniel Pilgrim

JugendFEIER zwischen Tradition und

Jugendverbandsarbeit -

„Erwachsenwerden ist doch ein ganzer Marathon“

Werner Schultz

Lebensphase Jugend - Befunde zur Werteorientierung

einer Generation

Michael Bauer / Ulrike von Chossy

Werteerziehung ohne Religion

Peter Adloff

Auf der Suche nach dem Sinn

Frieder Otto Wolf

Humanismus für das 21. Jahrhundert

Autorenverzeichnis

Inka Bause

Vorwort

Der wichtigste Tag in meiner Jugend,



das war die Jugendweihe. „An diesem Tag werdet ihr in den Kreis der Erwachsenen aufgenommen“. Was für ein Satz! Wie viel Wichtigkeit darin lag, wie viel Verantwortung! Mir schwoll schon Monate vor jenem Tag die Brust.

Ich feierte diesen Tag mitten im real existierenden Sozialismus. Ich beging ihn nicht als ehemaliger Pionier, FDJ-ler - nein, ich beging ihn als junges Mädchen, das sich aufgehoben, glücklich und geliebt fühlte ... und nun noch mehr erwachsen. Am ersten Schultag nach

der Jugendweihe wurden wir von den Lehrern gesiezt und waren mächtig stolz!

Ich durfte sogar - denn reden konnte ich schon damals gut und viel - stellvertretend für den ganzen Jugendweihejahrgang die Rede halten, den Dank an Schule, Klasse und Gesellschaft. Ich habe diese Zeilen leider nicht mehr. So gerne würde ich sie noch einmal lesen.

Was ging damals in meinem Kopf vor, als ich in einem extra für diesen besonderen Tag angefertigten grauen Seidenkleid mit weißen Ballerina-Schuhen in der Kantine des BWF (Berliner Werkzeugmaschinen-Fabrik) stand? Das hatte wirklich sozialistisches Flair. Der Omnibuskinderchor trat auf und sang, wie es seine Art war - antiquiert und etwas altmodisch. Dann spielte eine Jugendband, deren Namen ich vergessen habe - ja, ganz cool. Es wurden viele Reden gehalten, natürlich über den Wert unserer Gesellschaft, den Sozialismus und unsere Aufgaben. Denn wir Jugendlichen, die von einem Tag auf den anderen zu Erwachsenen wurden, hatten vor allem eines - Pflichten!

Gut, an diese Worte waren wir gewöhnt und inzwischen Könner im „auf Durchzug schalten“ - in Gedanken schon bei der Party. Danach gingen wir mit Eltern, Geschwistern, Verwandtschaft, auch aus dem Westen, und bester Freundin nobel essen. Alle, die mir wichtig waren. In meiner Klasse wurde schon Wochen vorher spekuliert, wie viel Geld man wohl zusammenbekommen würde und ob es für ein Moped oder die Fahrprüfung reichen würde. Das war für die meisten wie ein kleiner Wettstreit. Bei mir kamen ein paar Hundert Ostmark zusammen. Ich war echt beeindruckt von der Spendierfreudigkeit meiner Verwandten. Etwas Westgeld für den Intershop war auch dabei. Es war viel schöner als Geburtstag. Irgendwie kann man für den ja nichts. Aber zu feiern, dass man erwachsen geworden ist - daran war man schon selber beteiligt,

stolz auf alles, was man erreicht hatte. Ein neuer Lebensabschnitt begann.

Als ich dann später selber Mutter wurde - Mitte der 90er-Jahre -, dachte ich irgendwann darüber nach, ob es auch für meine Tochter so einen wichtigen Tag geben würde, auf der Schwelle zum Erwachsenwerden, und ob der dann auch so wichtig für sie sein würde wie damals für mich.

Wir sind weder katholisch noch evangelisch und gehören auch keiner anderen Konfession an. Eine Alternative zur Jugendfeier gab es für uns nie. Für mich ist es unvorstellbar, dass es im Westen für die Jugendlichen aus „Nicht-Kirchgänger-Familien“ keine Alternative gab. Nach der Wende im Westen wurde ich sogar um diese Tradition beneidet. Vielleicht hinkt der Vergleich, aber für mich ist es so, als würde Weihnachten nur in einem Teil des Landes gefeiert.

Ich glaube, die Kinder brauchen diesen Tag, egal, wie er heißt und von welcher Konfession er getragen wird. Sie brauchen in einem Alter, in dem sie erwachsen werden, in dem sich für sie vieles ändert, sie nach Orientierung suchen, ihren eigenen Weg finden wollen und auch die ersten Konflikte mit den Eltern austragen, den Tag X, an dem wir Erwachsenen ihnen das Gefühl geben: Ihr seid wichtig! Ihr seid unsere Zukunft! Und dieser Tag sollte uns bleiben. Genauso wie Kommunion, Konfirmation, Bar- und Bat-Mizwa oder eben die Jugendfeier oder Jugendweihe.

Danke an alle, die trotz politischer Umbrüche für den Erhalt dieser über hundert Jahre währenden Tradition gesorgt haben, die es ermöglicht haben, dass ich mit Tränen in den Augen der wunderschönen Jugendfeier meiner Tochter im Berliner Friedrichstadt-Palast beiwohnen konnte. Denn unabhängig von

politischen Systemen und Religionen - aus Kindern werden Erwachsene und das sollte man feiern!

Manfred Isemeyer

Was gibt's da zu feiern?

Feste sind so alt wie die Menschheit selbst. Jede Gesellschaft entwickelt ihre eigenen Feste, denn sie hat einen eigenen Alltag, eigene Anlässe, eigene Werte und eine eigene soziale Gliederung. Trotz ihrer jeweiligen historischen Ausformung als mythologische, religiöse oder politische Feste weisen sie in der Regel viele Gemeinsamkeiten auf. Seit Jahrtausenden werden zum Beispiel Geburt und Tod aus wdem alltäglichen Leben herausgehoben und in festlichem Rahmen begangen, werden bestimmte Termine im Jahresablauf, wie Sonnenwende oder Ernte, feierlich zelebriert.

Feste gehen häufig auf ältere Rituale oder historische Ereignisse zurück. In ihrem Mittelpunkt stehen jedoch immer die Selbstdarstellung und das Lebensgefühl der Feiernden. Soziologisch betrachtet, wirken Feste wertestiftend und festigen den Zusammenhalt der Gemeinschaft. Sofern in den Feiern auch auf Zukunftsperspektiven Bezug genommen wird, wie beispielsweise im christlichen Abendmahl, das die Gewissheit des Ewigen Lebens symbolisiert, oder in weltlichen Festen des späten Mittelalters, in denen sich in Rückbesinnung auf die Ideale der Antike die Hoffnung auf ein Goldenes Zeitalter ausdrückte, sind sie gleichzeitig Mittel zur Bewältigung des menschlichen Daseins.

Bis zum späten 18. Jahrhundert feierte vor allem der deutsche Adel sich selbst; die verschiedenen Festanlässe dienten ihm zur

Demonstration seiner absoluten Macht. Das Volk war mehr oder weniger Staffage. Lediglich in den großen Festen der Kirchen wie Fronleichnam oder Palmsonntag war die Bevölkerung mit einbezogen. Später demonstrierte das aufstrebende Bürgertum selbstbewusst mit „Volksfesten“ seine neue gesellschaftliche Bedeutung.

Als die Arbeiterbewegung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Bühne der Geschichte betrat, fehlte es nicht an Anlässen zu feiern: Ob Kindstaufe oder Konfirmation, ob Schützenfest oder Kaisers Geburtstag: Die Arbeiter und ihre Familien hätten sich gerne daran beteiligt. Nur waren im Alltag des Proletariats weder Zeit noch Geld vorhanden, um sich Kultur und Bildung anzueignen. Wie sollte eine Arbeiterfamilie festlich Weihnachten feiern, wenn ihr an diesem Tag, wie an jedem anderen auch, Brot und Kartoffeln, Schuhe und Kleidung fehlten? Wie sollte sie christliche Feste begehen, wenn die Glaubensinhalte der Kirchen sie nicht mehr erreichten? Es lag daher nahe, eigene Feste zu gestalten. Dass die Arbeiterbewegung weitgehend an Bestehendem festhielt, kaum neue Feste kreierte, hing auch damit zusammen, dass die Arbeiterschaft nicht nur aus einer politischen Motivation heraus feiern wollte. Zu einer proletarischen Festkultur sollten auch Spaß, Zerstreuung und Ablenkung vom Alltag gehören.

Des Festes der Jugendweihe nahm sich auch die Arbeiterbewegung an. Ursprünglich als Ersatz für die Konfirmation in den freireligiösen Gemeinden in Deutschland entstanden, wurde die Jugendweihe zu einer weltlichen Feier zur Schulentlassung und zur Aufnahme der jungen Generation in die große Gemeinschaft der Arbeiterbewegung umgedeutet. Auch wenn sie kein Massenphänomen wurde, entwickelte sie sich doch immer stärker zu einem alternativen Passageritus zur Konfirmation. In der Weimarer Republik wurde die Jugendweihe bewusst säkularisiert und öffnete sich sowohl weltanschaulichen als auch politischen

Bezügen. Mit ihrem Verbot setzte der NS-Staat 1933 eine Zäsur für die proletarische Jugendweihe.



Abb. 1: Brigitte W. am Tag ihrer Konfirmation 1947 in Berlin,
Bildnachweis: privat

Blickt man zurück in das Jahr 1945, so war die Konfirmation in Ost und West gleichermaßen als religiöses Ritual gesellschaftlich akzeptiert. Die Jugendweihe hingegen spielte im öffentlichen Bewusstsein und im gesellschaftlichen Festtagskalender nur noch

eine marginale Rolle. Mit der Gründung der DDR änderte sich dies grundlegend. Vor dem Hintergrund einer atheistischen Staatsphilosophie stieg der Anteil der Konfessionslosen in der DDR zwischen 1950 und 1995 von sieben auf 70 Prozent. Die Konfirmation verlor enorm an Bedeutung. 1955 schloss der DDR-Staat diese Leerstelle mit der Installierung der Jugendweihe. Allerdings erfuhr diese nun erneut eine Uminterpretation: Aus einer weltanschaulichen Feier wurde ein Staatsritual.

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands war die Jugendweihe Gegenstand heftiger politisch-weltanschaulicher Auseinandersetzungen. Unter den gesellschaftlichen Bedingungen von Säkularisierung und Pluralisierung sowie von Individualisierung jugendlicher Lebensläufe und Kommerzialisierung erfuhr die Jugendfeier eine Art Renaissance, die so niemand vorausgesehen hatte. Heute hat sich dieses Fest als jugendtypischer Passageritus von der Kindheit zum Erwachsenwerden in der Bundesrepublik etabliert. Bilanzierend lässt sich festhalten, dass die Jugendweihe innerhalb weniger Generationen einen starken Wandel von einer aufklärerisch-kritischen Konfirmationsfeier zu einem humanistischen Dienstleistungsangebot neben der Konfirmation vollzog.

Im ersten Beitrag wird die Geschichte der Jugendweihe von den Anfängen Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart dargestellt. Die Transformation der freireligiösen Konfirmation in ein Fest der Arbeiterbewegung in ihrem kulturellen Emanzipationsprozess ist ebenso Gegenstand der Analyse wie die politische Instrumentalisierung der Jugendweihe in der DDR und ihre Neubestimmung im vereinten Deutschland.

Die Historie der Jugendweihe kann durchaus auch als eine Geschichte des Kampfes um die Macht interpretiert werden, geht es doch bei diesem Passageritus um die weltanschauliche

Beeinflussung der nächsten Generation. Gegen die Jugendweihen und den sie vorbereitenden Unterricht gingen staatliche Stellen von Anfang an repressiv vor. Im preußischen Obrigkeitsstaat traf es u. a. den Jugendlehrer der Freireligiösen Gemeinde Berlins, Bruno Wille. Seine Verhaftung zielte vor allem darauf ab, die Jugendweihe zu unterbinden. Willes ironische Schilderung seiner Vernehmung durch einen Gemeindebeamten vermittelt auch einen Eindruck von seiner humanistischen Weltsicht.

Kritisch reflektiert Horst Groschopp in seinem Aufsatz die Bedeutung und Funktion von Ritualen. Wie jedes Fest bedarf auch die Jugendweihe der Inszenierung. Angesichts des soziokulturellen Wandels der Gesellschaft und der Entstrukturierung der Jugendphase konstatiert Groschopp eine Ritualunsicherheit, die nur durch das Angebot einer werteorientierenden Jugendfeier überwunden werden kann.

Aus Sicht der evangelischen Kirche stellt die Jugendweihe eine Konkurrenz bzw. Herausforderung zur Konfirmation dar. Der Theologe Andreas Fincke konstatiert in seinem Beitrag zwar ein allgemeines Bedürfnis nach einem Passageritus für konfessionsfreie Jugendliche, die Jugendweihe der heutigen Zeit beschreibt er allerdings als profanes Familienfest zwischen Kommerz und Konsum. Die Zukunft der Jugendweihe sieht er in ihrer weltanschaulichen Ausdeutung.

Dass die Jugendweihe nach der Zeit des Naziregimes wieder an proletarische Traditionen anschloss, bestätigt Dietrich Mühlberg in einem Interview mit Michael Schmidt. Die Kontinuität der Jugendweihe in ihrer Funktion als Instrument von Aufklärung und politischer Orientierung wird sichtbar. Erst in der Zeit des Kalten Krieges wurde die Jugendweihe auch bei den Freidenkern entpolitisiert.

Das Fortbestehen der Jugendfeier nach 1945 ist auch vor dem Hintergrund der Konfessionslosigkeit in Deutschland zu verstehen. Carsten Frerk untersucht in seinem Beitrag die Entwicklung der Säkularisierung in den letzten fünfzig Jahren und stellt empirische Befunde zu Weltanschauungsfragen vor. Zwar verlieren die christlichen Religionen heute tendenziell an Einfluss, inwieweit allerdings ein humanistisches Wertesystem von den jungen Menschen akzeptiert wird, ist noch nicht abzusehen.

Auskunft über Fakten und Daten der Jugendfeier des Humanistischen Verbandes Deutschlands (HVD) am Beispiel Berlins gibt Margrit Witzke. Für den HVD ist die Jugendweihe der Berliner Freireligiösen Gemeinde vom 14. April 1889 der Beginn und Bezugspunkt seiner Jugendweihe-Tradition. Mit dem Etikett „Jugendfeier“ vollzog der Verband 1989 die Abkehr vom Weihegedanken; die Jugendlichen sollten fortan den Schritt ins Erwachsenenleben feiern. Der im Rahmen von Jugendfeiern angesprochene humanistische Wertekanon ist nach Auffassung der Autorin konstitutiv für eine funktionierende Zivilgesellschaft.



Abb. 2: Jugendfeier des HVD Berlin-Brandenburg im Friedrichstadt-Palast 2013, Bildnachweis: HVD

In der Vergangenheit beschränkten sich empirische Untersuchungen zum Phänomen Jugendweihe im Wesentlichen auf die Analyse von Dokumenten und die teilnehmende Beobachtungen von Feiern. Für die empirische Jugendforschung war die Jugendweihe kein relevantes Thema; eine methodisch angelegte Forschung, die die beteiligten Jugendlichen befragt, existiert daher nur ansatzweise. Daniel Pilgrim hat in einem Interview zwei Jugendliche nach den Gründen gefragt, warum sie an einer Jugendfeier teilgenommen haben und was sie ihnen im Kontext eines persönlichen Lebensentwurfes bedeutet. Die Selbstbeschreibungen fördern einige unterschiedliche Konstellationen und Deutungsmuster zutage.

Michael Bauer und Ulrike von Chossy gehen in ihrem Beitrag mit Blick auf die gesellschaftlichen Veränderungen der Frage nach, welche Standards eine Werteerziehung ohne Religion erfüllen sollte. Ihre Überlegungen stützen die These, dass eine unverbindliche Jugendfeier, die sich in weltanschaulichen Fragen abstinert verhält, keine Zukunft hat. Als „Erziehungseinrichtung“ der Erwachsenen könnte eine humanistisch geprägte Jugendweihe eine identitätsstiftende und integrative Kultur fördern.

Jugendsoziologische Forschungen haben in den letzten Jahren wichtige Ergebnisse zum Problem der Initiationsriten erbracht. Werner Schultz skizziert, dass sich die Lebensphase Jugend verlängert hat und ein positives Wertebewusstsein vorhanden ist. Zu fragen bleibt, ob Zeitpunkt und Ort der Jugendfeier in modernen Gesellschaften noch geeignet sind, ihre Funktion als Übergangsritual zwischen Kindheit und Erwachsensein zu erfüllen.

Der Einfluss der Eltern auf die weltanschauliche Orientierung ihrer Kinder ist auch durch neuere Studien hinreichend belegt. Eine religiöse Perspektive lehnen konfessionsfreie Familien in der Regel als irrelevant ab, hingegen ist der individuelle Spielraum für Kinder, mit traditionellen Denkmustern zu brechen, unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen größer geworden. Peter Adloff sieht in den Organisatoren von Jugendfeiern nicht vorrangig die Lieferanten von Antworten auf existenzielle Fragen menschlichen Daseins, da es **den Sinn des** Lebens nicht gibt. Der Prozess der subjektiven Aneignung einer persönlichen Sinngebung kann Jugendlichen nicht durch die Übernahme einer Weltanschauung erspart bleiben.

Der abschließende Beitrag von Frieder Otto Wolf verortet die Jugendfeier als ein Angebot des praktischen Humanismus. Ein solcher moderne Humanismus eröffnet die Möglichkeit, individuell und gemeinschaftlich Sinn zu finden und dies, wie bei der

Jugendfeier, öffentlich zu dokumentieren. Der Humanismus des 21. Jahrhunderts gibt sich nicht mit dem Rückbezug auf Traditionslinien zufrieden und bewahrt sich die Scheu vor „allzu vollständigen Weltanschauungen“ (Berthold Brecht). Der Autor plädiert für einen praktischen Humanismus, der sich der komplexen Krise der Menschheit stellt und an ihrer Bewältigung mitarbeitet.

Dem Herausgeber ist es nicht möglich, alle Personen zu nennen, die das Zustandekommen dieses Sammelbandes mit Rat und Tat unterstützt haben. Ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Insbesondere erwähnen möchte er aber Patricia Block und Anja Müller-Bluhme, die dazu beitragen haben, die technischen und lektoralen Probleme des Buchprojekts zu bewältigen.

Manfred Isemeyer

Jugendweihe/-feier zwischen Tradition und Moderne

Ein historischer Überblick

Neugierde ist ein Grundmotiv historischen Forschens. Mit Fragen der facettenreichen und komplizierten Geschichte der Jugendweihe haben sich in der Vergangenheit nur wenige Historiker befasst. Bis 1990 lässt sich in der alten Bundesrepublik zwar noch eine Konjunktur der Arbeiterkulturforschung, insbesondere auch zum Bereich der Fest- und Feierkultur, konstatieren. Weitgehend unberücksichtigt blieb in dieser Forschung jedoch die Jugendweihe als zentrales Element proletarischer Festkultur.

Im Gegensatz dazu wurde der Erforschung der Jugendweihe in der DDR weitaus mehr Platz eingeräumt. Die Gründe liegen auf der Hand: Im Selbstverständnis der DDR war die Jugendweihe Bestandteil des staatlichen sozialistischen Bildungs- und Erziehungssystems. Ideologisch verengt konzentrierte sich die Forschung allerdings nur auf die Tradition der kommunistischen Jugendweihen der Weimarer Republik.

Nun hätte man vermuten können, dass sich in Nachwende-Zeiten die historische Forschung wieder des Themas Jugendweihe annimmt. Dies ist aber nicht der Fall, und das ist umso

unverständlicher, als sich im vereinten Deutschland eine hitzige politische Debatte um die Jugendweihe entzündete. Der mediale „Kulturkampf“ um diese Feier wurde zehn Jahre lang insbesondere von den Kirchen und konservativen Politikern geführt. Den Fortbestand der Jugendweihe geißelten sie als größten Erfolg der „Christenverfolgung in der ehemaligen DDR“ oder als „ideologiebefruchtetes Spektakel“.

Nur wenige Zeitgenossen haben damals erwartet, dass diese Form eines Passageritus im vereinten Deutschland eine Zukunft hat. Die Teilnehmerzahlen fielen zwar nach 1989/1990 in den ostdeutschen Bundesländern rapide ab, stabilisierten sich aber bald wieder auf hohem Niveau. Für 2013 verzeichnen die Organisatoren von Jugendfeiern und -weihen regen Zuspruch, und selbst in den alten Bundesländern macht sich signifikant ein Aufwärtstrend bemerkbar. Die Jugendweihe ist heute in der gesellschaftlichen Mitte angekommen und hat ihren gleichberechtigten Platz neben der Konfirmation. Dies ist vielleicht auch ein Grund, warum das Interesse der Forschung an der Jugendweihe so gering ist. Eine umfassende Untersuchung, die Entwicklungslinien, Tendenzen und Funktionen des Phänomens Jugendweihe behandelt, wäre eine attraktive und aktuelle wissenschaftliche Herausforderung.

Die Entstehung der Jugendweihe in Deutschland

Die Rekonstruktion der Geschichte der Jugendweihe ist ohne Rückgriff auf die freireligiöse Bewegung nicht möglich. Ihre Wurzeln liegen im Deutschkatholizismus und im freien Protestantentum, also in Strömungen, die sich gegen Orthodoxie und Negation des wissenschaftlichen Fortschritts in den beiden Großkirchen wandten. Die neuen religiösen Ideen verbanden sich von Anfang an auch mit politischen. 1848/49 vereinigten sich diese religiösen Oppositionsbewegungen in den freireligiösen Gemeinden,

deren Zahl 1850 auf knapp 400 Gemeinden mit rund 180000 Mitgliedern stieg.

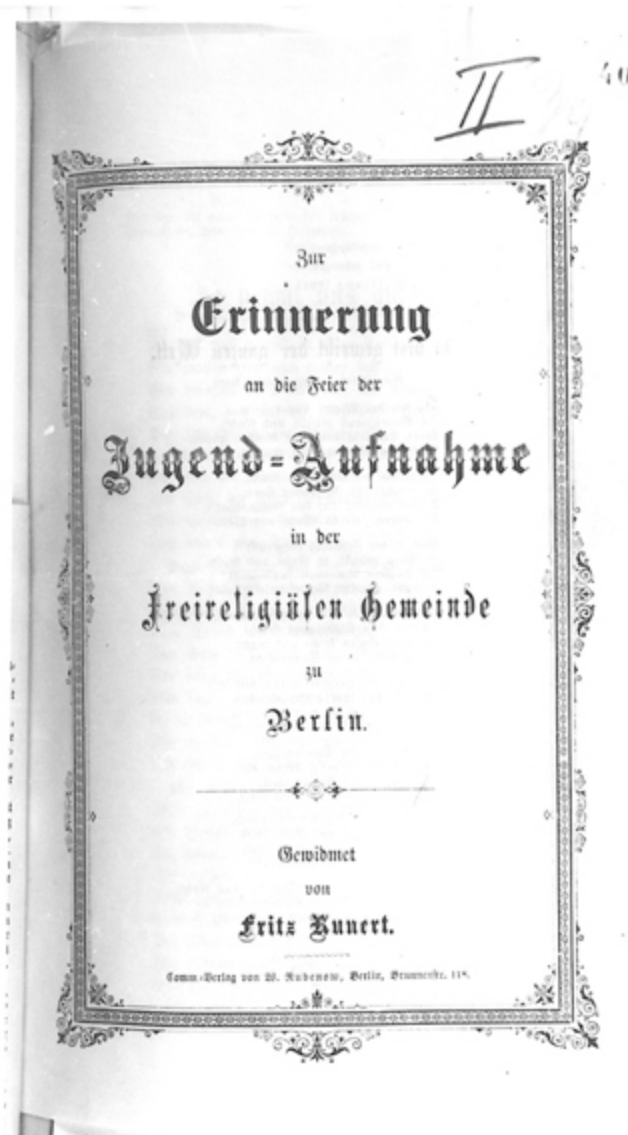


Abb. 1: Erinnerungsblatt zur Jugendweihe 1888, Bildnachweis: HVD

Der Entstehung der freireligiösen Gemeinden und der langsamen Abkehr einer Minderheit des Volkes von Religion und Kirche trugen viele deutsche Länder Rechnung, indem sie „Dissidentengesetze“ erließen, die u. a. den Austritt aus der Kirche und die Befreiung vom Religionsunterricht regelten. Nach der bedingten staatlichen

Anerkennung als Religionsgemeinschaften begannen die größeren Gemeinden, eigene Schulen und Kindergärten zu gründen. So errichtete die Freie Gemeinde Hamburg 1851 eine Knaben- und Mädchenschule, in der neben Geschichte, Fremdsprachen und Naturkunde auch ein überkonfessioneller Religionsunterricht erteilt wurde, der die Schüler zu religionsmündigen, selbstständigen Persönlichkeiten erziehen sollte. Die kleineren Gemeinden waren in der Lage, für ihre 12 - 14-jährigen Kinder einen freireligiösen Konfirmationsunterricht zu organisieren. Basierten die Unterrichtsinhalte zunächst noch auf dem lutherischen Katechismus, so entwickelte sich der Religionsunterricht innerhalb weniger Jahrzehnte zu einem Weltanschauungsunterricht, der allerdings pantheistischen Vorstellungen verhaftet blieb.

Am Ende des Unterrichts stand eine Feier, die anfänglich unverkennbare Züge der evangelischen Konfirmation trug. Eine der wenigen überlieferten freireligiösen Konfirmationen der ersten Stunde ist die der deutschkatholischen Gemeinde Breslau vom 9. April 1846.¹ Nach dem Eingangsgesang sprach zunächst der Prediger ein „Weihegebet“. Es folgten eine Ansprache „über die an die Konfirmanden zu stellenden Forderungen“ und eine fast einstündige Prüfung der 288 Jungen und Mädchen. Anschließend traten die Konfirmanden paarweise an den Altar heran, „um durch Hand und Mund das Gelübde ihres Herzens zu bekräftigen“. Der Bericht von der Feier schließt mit den Worten: „Solche Tage sind wahre Weihetage.“

Die bekannten Konfirmationsordnungen aus den ersten Jahren der freireligiösen Bewegung verdeutlichen ebenfalls den Charakter der Feier als christlichen Ersatzritus, der stark vom Weihegedanken durchdrungen war. In regional unterschiedlicher Ausprägung beinhalteten die Feiern u. a. Lieder, die Rede eines Gemeindevorstandes, den Vortrag des Predigers, die Prüfung der Konfirmanden und die Ablegung des Glaubensbekenntnisses. Auch

die Bezeichnung der Feier als „Einführung in die Gemeinde“, „Confirmation“, „feierliche Einsegnung“, „Bestätigung des Glaubensbekenntnisses bei erlangter Verstandesreife“ oder „Feier der Jugendaufnahme“ war nicht einheitlich.

Die voranschreitende Auflösung der religiösen Inhalte und des christlichen Kultus in den freien Gemeinden stellte auch den Namen der Feier zur Disposition. Der freireligiöse Prediger Wislicenus unterzog schon 1851 das „Confirmationsgelübde“ einer scharfen Kritik: „... der Begriff der Confirmation ist in der That dem Wesen der freien Gemeinde fremd, denn diese will nur selbständige Menschen auf deren Entschluss und freien Überzeugung in ihre Gemeinschaft aufnehmen.“²

Etwa zur gleichen Zeit prägte der Sprecher der Freien Protestantischen Gemeinde Nordhausen, Eduard Baltzer, erstmals den Begriff der Jugendweihe. Im Mitteilungsblatt Nr. 7 vom 20. Mai 1852 der Freien Gemeinde Halle veröffentlichte er eine Liedersammlung für die Jugendweihe. In Baltzers Wortschöpfung den Ursprung eines neuen Passageritus zu sehen, ist durch die bisherige historische Forschung nicht gedeckt. In ihrer „liturgischen“ Gestaltung ähnelte die Jugendweihe sehr der evangelischen Konfirmation. Erst Anfang der 1880er Jahre setzte sich die Bezeichnung „Jugendweihe“ in den meisten großen Gemeinden durch, nachdem dort der Säkularisierungsprozess weiter vorangeschritten war und die Feier in Abgrenzung zur kirchlichen Konfirmation immer stärker weltlichen Charakter angenommen hatte. So verschwanden Abendmahl und Beichte als Teil der Feier gänzlich, und an die Stelle des Gelübdes trat häufig das Bekenntnis zu einer aufklärerischen Vernunftreligion, verbunden mit der Aufnahme in die Gemeinde. Die Entwicklung beschreibt bereits um 1860 der Freireligiöse Ferdinand Kampe. Die „Confirmation“ sei eine Feier religiöser Mündigkeit, welche zu mündiger selbstständiger Mitgliedschaft erhebe und „Ausdruck

dankbarer Anerkennung [ist], welche die Jugend für das in und von der Gemeinde empfangene Gute“ hege.³

In der Folge der Niederschlagung der bürgerlichen Revolution von 1848/49 galten die freireligiösen Gemeinden als staatsgefährdende politische Vereine und wurden polizeilich unterdrückt. Dort, wo die Gemeinden nicht gänzlich verboten waren, schrumpften sie zu bedeutungslosen Sekten zusammen. Religionsunterricht und „Confirmation“ waren stark eingeschränkt und fanden allenfalls versteckt statt, wie beispielsweise in der Berliner Gemeinde: „Da die Frauen und Kinder noch immer von dem Besuch des gemeinsamen Gottesdienstes abgehalten werden, so kann auch die Konfirmation nicht wie früher öffentlich stattfinden. Diese Feier ist daher jetzt auf den engeren Familienkreis angewiesen. Vergangenen Sonntag fand eine solche Feier in einer Familie statt. Unser Vorstandsmitglied Dr. Jacobson vollzog die Konfirmation dreier aus der Kirche gerichtlich ausgeschiedener Knaben ...“⁴

Anfang der 1860er Jahre erlangten die Gemeinden das Recht zurück, Religionsunterricht und „Confirmationen“ durchzuführen. Jetzt begannen sich auch Handwerksgesellen und Arbeiter für die von mittel- und kleinbürgerlichen Kreisen beherrschten freien Gemeinden zu interessieren. Ihr Beitritt in die Gemeinden erfolgte vorrangig, um die eigenen Kinder vom Religionsunterricht in der Schule abmelden zu können und sie in einem weltlichen Sinne erziehen zu lassen. Dahinter verbargen sich erste Entkirchlichungsprozesse eines Teils der sozialdemokratischen Arbeiterschaft, der sich aus religiösen Bindungen zu befreien suchte. Die Lösung von der Kirche war zugleich auch als bewusste politische Reaktion auf die enge Verflechtung von Thron und Altar zu verstehen.

Obwohl die offizielle Sozialdemokratie der freireligiösen Bewegung eher ablehnend gegenüberstand, gehörten namhafte

Sozialdemokraten wie Friedrich Wilhelm Fritzsche, Wilhelm Hasenclever, Anton Memminger und Julius Vahlteich den freien Gemeinden an. Insbesondere in den Industriezentren Deutschlands, in denen sich eine starke Arbeiterbewegung entfalten konnte, führten die Eintritte der Arbeiter zu einer Politisierung der Gemeinden. In Leipzig, Dresden, Chemnitz, Nürnberg, Barmen und anderen großen Städten waren freie Gemeinden gezwungen, sich stärker mit der „sozialen Frage“ zu beschäftigen und pantheistisch-atheistische Auffassungen zu diskutieren.

Das Jahr 1878 brachte mit dem Erlass des Sozialistengesetzes noch mehr klassenbewusste Arbeiter in die freien Gemeinden. Auch in den seit 1880 / 81 existierenden bürgerlich-liberalen Freidenkervereinen und -gesellschaften blieben die Arbeiter nicht passiv. Sie nutzten den Schutz, den ihnen diese Vereinigungen als unpolitische „religiöse“ Gemeinschaften boten, um ihre Kinder entsprechend ihrer Weltanschauung und politischen Überzeugung erziehen zu können. Dort, wo sozialdemokratisch geführte freie Gemeinden und Freidenkervereine bestanden, änderten sich auch Inhalt und Form der Jugendweihe.

Die Anfänge der proletarischen Jugendweihe

Zu Beginn der 1870er Jahre wuchs im Deutschen Reich die industrielle Produktion um etwa ein Drittel an. Insbesondere Berlin übertraf diese Wachstumsrate noch beträchtlich und entwickelte sich in den „Gründerjahren“ schnell zum wichtigsten Industriezentrum Deutschlands. Allen Repressalien zum Trotz organisierte sich hier die Arbeiterschaft in der Sozialdemokratie, die bereits bei der Reichstagswahl 1877 hinter der bürgerlichen Fortschrittspartei die meisten Wählerstimmen erhielt.

Sozialdemokratische Arbeiter waren es auch, die immer stärker das Bild der 1845 gegründeten Freireligiösen Gemeinde zu Berlin

prägten. Zwar konnten die bürgerlichen Kräfte der Gemeinde Anfang 1878 noch die Wahl des Mitbegründers der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, Theodor Metzner, zum zweiten Vorsitzenden verhindern, doch acht Jahre später stellten Sozialdemokraten die Mehrheit im Vorstand. Prominente Sozialdemokraten wie Emma Ihrer, eine der Gründerinnen der proletarischen Frauenbewegung, Alwin Gerisch, zeitweise Vorsitzender der SPD, und Franz Tutzauer, einer der ersten sozialdemokratischen Stadtverordneten Berlins, traten der Gemeinde in den 1880er Jahren bei. Die Gemeindebuchhandlung Rubenow bot neben freireligiösen auch sozialistische Druckschriften zum Verkauf an. Deutlicher Ausdruck der neuen vorherrschenden atheistischen Tendenzen war der in der Berliner Öffentlichkeit heftig bekämpfte Spruch am Eingang zum Friedhof der Gemeinde: „Schafft hier das Leben gut und schön, kein Jenseits ist, kein Aufersteh'n.“ Unter dieser Entwicklung der freireligiösen Gemeinde zu einer proletarischen Kulturorganisation erhielten auch die Jugendweihe und der vorbereitende Unterricht ein neues Gesicht.



Abb. 2: Friedhof der Freireligiösen Gemeinde zu Berlin um 1910,
Bildnachweis: Zentrum zur Erforschung der Freireligiösen
Bewegung, Berlin

In der „Religionsschule“ der Gemeinde wurden die Kinder vom achten Lebensjahr an aufgenommen und bis zum 14. Lebensjahr in zwei Klassen wöchentlich je zwei Stunden unterrichtet. Kinder, die an der Jugendweihe der Gemeinde teilnehmen sollten, mussten den Unterricht mindestens die letzten zwei Jahre vor der Jugendweihe regelmäßig besucht haben. Der Jahresbericht 1887 der Berliner Gemeinde weist die Teilnahme von 76 Jungen und 73 Mädchen am unentgeltlichen Unterricht aus.

Mit der Anstellung Fritz Kuhnerts im Mai 1888 wurde erstmals einem prominenten Sozialdemokraten die Aufgabe des Jugendlehrers übertragen. Kuhnert war ausgebildeter

Volksschullehrer und nach 17-jähriger Tätigkeit aus politischen Gründen aus dem Schuldienst ausgeschieden. Seine pädagogischen und bildungspolitischen Vorstellungen orientierten sich an einer säkularen Weltsicht, die ihren Niederschlag u. a. in der Konzipierung eines „Lehrbuches für Schulen freireligiöser Gemeinden“ fand. Unter Kuhnerts Leitung entwickelte eine Kommission der Gemeinde im Herbst 1888 Richtlinien für ein Lehrbuch, das auf der Grundlage eines historisch-materialistischen Ansatzes Ziele und Inhalt des Unterrichts bestimmte. Neben Religionsgeschichte, die „... im strengen Zusammenhang mit der Kultur und besonders der Produktionsweise des betreffenden Zeitabschnittes“ und „... auf Grund der modernen materialistischen Geschichtsforschung“ vermittelt werden sollte, stand eine dogmenfreie Morallehre „vom Standpunkte der Vernunft“ im Mittelpunkt des Unterrichtsstoffes.⁵